

Du bist Du,  
haben wir am vergangenen Sonntag für Leon gesungen und Gott um seinen Segen gebeten.

Mia san Mia,  
diese hemdsärmelige, oder besser lederhosige, Formulierung von  
„Wir sind eigentlich was unverwechselbar besonderes, machen was wir wollen und es ist uns  
egal, was ihr darüber denkt“  
gilt als *das* Motto eines nicht ganz unbedeutenden Ballspielvereins in Bayern,  
strotzt nur so vor Selbstbewusstsein,  
sagt aber eigentlich nur: wir sind anders als andere!

Und wir, sind wer?

...

So war der vergangene Kirchenlauf-Sonntag geprägt von der Frage nach den Unterschieden,  
dem Gemeinsamen und dem Besonderen: Wer seid *ihr* denn eigentlich?  
Die Gemeinde hat vor zwei Jahren ihren 90. Geburtstag gefeiert.  
Das Gebäude steht seit Mitte der 60er Jahre (St. Marien ist auch nur wenige Jahre vorher gebaut  
worden (1958)), endlich mal eine Gelegenheit, hier hineinzuschauen.  
Viele der Jugendlichen waren schon hier, die Eltern aber nicht.  
Und die Aufgabe: Das Taufbecken ausmessen, wo ist es denn?  
- ich habe alle mal eingeladen, hinein zu gehen und so die Perspektive eines Menschen  
einzunehmen, der bei uns getauft wird. Das ist ja eigentlich gut, aber...  
kam da gleich die Frage:  
wie macht ihr das denn:  
In Badehose? Nackig?  
Und was macht Ihr mit den kleinen Kindern?

So kommt man ins erzählen:

Wir,  
Baptisten,  
heißt ja auch „untertauchen“ - doch, doch, - ja:... wie in der Bibel...  
Wir taufen Menschen,  
die sich dafür entschieden haben oder die mit Herz, Sinn und Verstand sagen:  
Einverstanden, so wie ich mich der Treue Gottes anvertraue,  
vertraue ich mich der Taufe an, dem Untergetaucht-Werden.  
Wichtig ist: Es ist der Glaube, der die Taufe empfängt, sei sie als Kind geschehen,  
sei sie als Jugendlicher oder als Erwachsener *begehrt*.  
Dennoch: Wir sind keine Helden oder Glaubenskrieger,  
unser Zeugnis ist, dass wir uns mit Sinn und Verstand Gott anvertrauen: Wir sind Kinder Gottes!  
Nicht fertig, nicht vollkommen, kein neoliberales Selbst, aber auch nicht unselbständig oder  
verzagt. Selbstbewusst zu sein bedeutet, in der Wirklichkeit dieser Welt zu leben,  
aber zugleich in der Gegenwart und in der Gemeinschaft mit Gott verwurzelt zu sein:

Gepflanzt an Wasserbächen sind die, die in Gott Gerechtigkeit suchen und finden -  
nicht als Vollstrecker seiner Urteile, sondern als Botschafter der Versöhnung - und damit als  
diejenigen, die sein Urteil über uns zum Ausdruck bringen.

Das geschieht in der Taufe:

Gepflanzt an Wasserbächen, damit neues Wachsen kann, Frucht bringt,  
versehen mit unverwelklichen Blätter, die sich der Sonne der Gerechtigkeit jederzeit  
entgegenstrecken Schatten spenden - unbeweglich bleiben???

Doch wer sind wir dann?

Diese oder jene - oder eben die, die auf Jesus Christus gewiesen und angewiesen sind?

Als Freikirche taufen wir durch untertauchen,  
finanzieren wir uns selbst,  
haben wir keine Kirchenleitung, der wir verpflichtet sind,  
sondern verantworten unser Gemeindeleben und unsere Überzeugungen selbst,  
und das heißt vor Gott und voreinander,

so dass es aber auch manchmal dazu kommen kann,  
dass wir uns anderen kirchlichen Traditionen mehr verbunden fühlen können,  
als welchen, die sich ebenfalls „baptistisch“ nennen -  
natürlich betone ich gerne, das Martin Luther King ja ebenfalls ein Baptistenpastor war...  
Doch weniger als die berühmten Namen geht es um grundlegende Überzeugungen,  
die das Freie einer Freikirche und zugleich das Eintreten für die Freiheit zum Ausdruck bringt -  
und zwar um Jesu Christi willen, so dass Freiheit und Verantwortete zusammen gehören.

Darum geht eine Aktion wie die des neuen bayrischen Ministerpräsidenten per Verordnung Kreuze  
in Amtsstuben des Landes nageln zu lassen mit freikirchlichen Prinzipien nicht im mindesten  
zusammen. Es ist, als würde dem Mia san Mia das Kreuz als Etikett angeheftet: Heftig, so was,  
und die Kritik von Seiten aller Kirchen ist ja auch deutlich. ...

Eine freikirchliche Position dazu kann nicht nur dagegen protestieren, dass das Kreuz hier  
politisch als Wahlkampfmittel missbraucht wird oder staatlicherseits eine Art Hoheit darüber  
behauptet wird: Wenn wir für die Trennung von Staat und Kirche eintreten, dann nicht nur für uns  
selbst, sondern auch mit Blick auf alle anderen religiösen Traditionen und Überzeugungen.  
Das hat nichts damit zu tun, dass wir uns verstecken würden - ganz im Gegenteil:  
wir haben ja zusammen auf der Straße gestanden: für Vielfalt, für Toleranz, für Demokratie!

Wenn daher vom CSU-Generalsekretär erklärt wird, die Kritiker seien Religionsfeinde oder  
Selbstverleugner, dann ist eine Grenze überschritten - und zwar die, in der der Staat uns erklärt,  
was Religion zu sein hat und was nicht, um uns ganz nebenbei noch in Gläubige und Ungläubige  
einzuteilen.

Viele haben aber auch anders reagiert:

Weg mit den Kreuz, denn die Religionen sind an allem schuld, irrationale Selbstermächtigungs-  
und Täuschungsmechanismen. Das Kreuz steht dann für Unterdrückung, für Irrsinn, für  
Gewaltgeschichte - und das Handeln in Bayern ist der beste Beweis dafür.

Und ja, tatsächlich ist es ja gerade das Instrument staatlicher Gewalt und Unterdrückung, der  
Macht, vom Leben zum Tode zu befördern und dabei die Opfer auch noch bloßzustellen.  
Jesus ist selber dem Kreuz zum Opfer gefallen, darum ist es eben auch eine Mahnung, darum  
durchkreuzt es unsere Ideen - auch die, eines ungetrübten Humanismus.

Allerdings bin ich am letzten Sonntag oft gefragt worden, warum wir kein Kreuz in unserer Kirche  
haben, denn das Zeichen des Kreuzes verbindet die Glaubenden als Sünder und als Versöhnte  
und ist darum Teil nicht der Tradition, sondern der Botschaft, eben des Evangeliums.

Für uns als Menschen, die nach Jesus Christus genannt sind, verbindlich und verbindend zugleich, verbindend auch für all die Wunden, die wir einander - wohl eher in unserem als in seinem Namen - geschlagen haben.

Immerhin können wir sagen, dass wir statt eines Glockenturms einen Glockenbaum haben, der blüht und grünt und macht Musik...

So ein Glockenturm, Glockenbaum ist ein Symbol, das Zeichen einer Anwesenheit von Kirche und zugleich ein Kommunikationsmittel - eine Tradition, kein Ereignis und schon gar nicht das zentrale Ereignis des Kreuzes Christi, das uns Menschen auf den Kopf und wieder auf die Füße stellt, das uns ausliefert und verurteilt und zugleich begnadigt, das uns bindet und das uns frei macht, das uns Verantwortung auferlegt und das zugleich die Antwort Gottes auf unsere Zerrissenheit ist.

Es geht daher auch nicht um die Unantastbarkeit religiöser Symbole, sondern um den Respekt und die Achtung vor Menschen und Ihren Überzeugungen, wenn und solange diese nicht auf Kosten anderer gehen, wenn und solange diese nicht ungerecht sind. Wir müssen uns daher denen in den Weg stellen, die ihren Hass ausleben wollen. Dass Martin Luther King ein Baptistenpastor war nimmt es uns nicht ab, selber tätig zu sein.

Wenn nun Menschen angegriffen werden, die eine Kippa tragen, wenn es in diesem Land Auszeichnungen für Antisemitismus gibt, dann dürfen wir uns nicht verstecken.

Nun ist in Psalm 1 auch von den Gottlosen die Rede - und es sind sicher nicht die gemeint, die keine Kreuze in bayrischen Behörden wollen, (vielleicht nicht mal die, die welche wollen) sondern einfach Menschen, die ohne Gott leben und leben wollen - Ihnen wird in Psalm 1 kein Urteil gesprochen, sondern einfach nur eine schlechte Prognose mit auf den Weg gegeben - einen Weg, der keinen Bestand hat, sondern ins Unwegsamen führt.

Aber ist das denn so? Gibt es nicht auch die andern Psalmen, die klagen und sagen:  
Was geht es denen gut, die nichts von Gott wissen wollen?

Wir bügeln das nicht weg, auch nicht, dass es liebevollere, verständnisvollere, gerechtere Menschen gibt als wir das oft sind. Die Frage, was wir denn gewinnen, wenn wir Christen werden und sind, ist darum berechtigt - und es gibt eigentlich nur eine Antwort darauf:  
Wir gewinnen Christus.

Und mit Christus die Wirklichkeit dieser Welt als Krise und als Chance, als Freiheit und Verantwortung. Gerechtigkeit aber ist das, was uns und dieser Welt von Gott her um Jesu Willen geschieht. In der Verbundenheit mit Gott, das heißt indem wir an seiner Freiheit Anteil haben, können auch wir Freiheit und Gerechtigkeit leben.

Wir haben angefangen, die in Abwasserkanäle verwandelten Flüsse in Flüsse und Bäche zurückzuverwandeln. Man sieht ihnen noch an, was sie waren - und doch wachsen an den Ufern wieder Bäume und leben Fische in ihnen, egal in welche Richtung die schwimmen.

Wenn wir aus der Quelle lebendigen Wassers trinken, wenn es der Geist Gottes ist, der uns bewegt und vertritt, dann verwandeln wir uns in die lebendige Vielfalt der Liebe Gottes.

Der Clou dabei ist nicht nur: DU bist Du, sondern:

Wir sind wir ohne Mia san Mia zu sein und fügen uns wie einmalige und doch passende Puzzleteile zusammen zu einem großen Bild, zu einer großen Einladung: Lasst Euch versöhnen mit Gott, lasst Euch auf Gott ein, erfahrt seine heilsame Gegenwart und seine Perspektive auf diese Welt. Werdet zu Menschen des Neuen Weges, Botschafter Christi, die neue Wege gehen.

Bei der ökumenischen Kirchentour waren wir miteinander zueinander unterwegs - und das ist eben kein Widerspruch, wie es ja zunächst scheinen mag:

Wenn man miteinander unterwegs ist,  
muss dann dieses Zueinander nicht schon stattgefunden haben?

Wir haben aber gerade erst angefangen, uns aufzumachen - am Sonntag sinnfällig nach unseren jeweiligen Gottesdiensten und mit einem leuchtend orangefarbenen Band, aber eben darum auch miteinander und mit dem Ziel, einander zu begegnen. Der nächste Schritt muss sein, noch weiter, wie bei der Haltestelle, miteinander zu den Menschen in Eving unterwegs zu sein: Kirche in einer bunten Vielfalt, mit unterschiedlichen Traditionen und Schwerpunkten, aber mit der einen Botschaft, der einen guten Nachricht von der Menschenfreundlichkeit Gottes, von seiner Gerechtigkeit, seinem Frieden und seiner Freiheit. In diesem nachbarschaftlichen Miteinander haben wir noch viele Aufgaben und Ziele.

In Christus aber gewinnen wir einander: Nicht mehr Jude oder Grieche, Knecht oder Freier, Mann oder Frau, heißt es im Galaterbrief (3,28), sondern einer in Christus, denn nicht ich lebe, sondern Christus in mir:  
so dass es weder um die Unterschiede geht, die bei uns einen Unterschied machen noch um eine Christusähnlichkeit,  
als würde auf dem Selfie Christus statt meiner zu sehen sein,  
sondern einfach darum, diese *Lebendigkeit Christi in mir* lebendig werden zu lassen.

So aber gewinnen wir auch als verschiedene Konfessionen im anderen nicht nur die jeweiligen Besonderheiten, die anderen und uns, sondern immer auch Christus selbst!

Darum suchen wir nach Menschen und beten wir um Menschen, die sich mit uns aufmachen, weil unsere Kräfte allein niemals reichen, um alle und alles zu erreichen.  
Darum soll all die Besonderheit und das Einmalige, das was uns unterscheidet, keinen Unterschied machen, sondern uns bereichern und die Menschen ansprechen und sagen:  
Komm, hab Teil am Wachsen und Gedeihen des Reiches Gottes,  
Du und ich, Menschen des Neuen Weges,  
weil wir Jesus Christus einladen uns sagen:  
Komm in mein Denken, Fühlen, Lachen, Weinen, Träumen... und verändere diese Welt  
Chorlied als Überleitung zum Abendmahl:  
Komm in mein Denken, Fühlen, Lachen, Weinen, Träumen  
Komm zu uns in Brot und Wein  
Komm in unsere Mitte  
Kommt auch Ihr: alles ist bereit!